

ZUR GESCHICHTE DES VEREINS FÜR CHRISTLICHE KUNST IN MÜNCHEN 1860–2010

THOMAS INO HERMANN

1860 Im Zuge einer regelrechten Gründungswelle von Kunstvereinen deutschsprachiger Diözesen in den 1850er Jahren wird 1857 der Diözesanverein für christliche Kunst der Erzdiözese München und Freising ins Leben gerufen. Dessen Gründungsväter sind von der Überzeugung geleitet, „daß es unwürdig sei, den Schmuck unserer Kirchen und die Ausführung unserer heiligen Bildwerke und Utensilien dem nächstbesten irr- und ungläubigen Künstler oder unwissenden Handwerker unbedingt zu überlassen. [...] Darum haben sie also den Verein konstituiert, um das Verständnis der Gesetze und Formen der christlichen Kunst zu befördern und diesen Prinzipien auch in der Praxis beim Bau und bei der Ausschmückung unserer Gotteshäuser möglichst Geltung zu verschaffen.“¹ Angesprochen sind „Geistliche und Laien, welche die wahre Zier des Hauses Gottes lieben“.²

Der Erzbischof genehmigt die Statuten und ernennt den Vorstand des Vereins. Erster Vorsitzender wird der Philosoph und Kunsthistoriker Joachim Sighart. Wie das ebenfalls von Sighart geleitete Diözesanmuseum hat der Verein seinen Sitz nicht in München, sondern in Freising. Museum und Kunstverein der Erzdiözese sind damit in unmittelbarer Nähe zur Theologischen Hochschule angesiedelt.

Aus dem Freisinger Diözesankunstverein entsteht auf Veranlassung „einer kleinen Anzahl von Künstlern und Kunstjüngern“³ im Jahr 1860 ein Münchener Zweigverein, der Verein für christliche Kunst in München. In der Festgabe zu dessen 50-jährigem Bestehen 1910 beschreibt der Maler Max Fürst die Motivation für die Münchener Gründung: „Aber bei aller Begeisterung für die Kunst war der Diözesan-Verein doch zunächst nur eine gelehrte wissenschaftliche Vereinigung, welche hauptsächlich in retrospektiven Beachtungen sich erging, und – trotz bester Absichten – für eine rege Weiterentwicklung der Kunst nicht immer die richtigen Gesichtspunkte und Einwirkungen festzuhalten vermochte. Mußte es sich doch vor allem darum handeln, die weiten Volkskreise für



JOHANN VON SCHRAUDOLPH, HIRTEN UND KÖNIGE AN DER KRIPPE JESU. 1865

die religiöse Kunst zugänglich und empfänglich zu erhalten, sowie die nachteiligen Wirkungen einer gewissen Strömung in der modernen Kunsttätigkeit [...] im christlichen Volke möglichst zu paralysieren.“⁴ Aus dieser Sicht also war der Freisinger Diözesankunstverein zu sehr akademisch-historisch angelegt, zu wenig beachtend die aktuellen Tendenzen in der Kunst. Der Münchener Zweigverein sollte sich nun ausdrücklich mit dem zeitgenössischen Kunstschaffen auseinandersetzen, darauf einwirken und es – wenn als ‚christlich‘ eingestuft – fördern. Das geht deutlich aus den Statuten des Zweigvereins hervor, dessen Aufgaben dort wie folgt festgeschrieben sind: „§ 1. Eine mindestens jährlich wiederkehrende Ausstellung der Arbeiten seiner Mitglieder, sofern diese Schöpfungen ihrer eigenen Hand sind, zu veranstalten und durch dieselbe, sowie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln im Publikum den Sinn für christliche Kunst zu hegen und zu verbreiten. § 2. Seine Mitglieder zu einer innigen brüderlichen Vereinigung unter sich durch Besprechung und gesellige Unterhaltung anzuleiten Mittel zur gegenseitigen Belehrung und Weiterbildung im Fach der christlichen Kunst an die Hand zu geben und die Begeisterung für ihren hohen Beruf in ihnen wach zu erhalten. § 3. Nach Maßgabe der vorhandenen Mittel Kunstwerke der Mitglieder anzukaufen und zur Verloosung zu bringen.“⁵ Unterscheiden muss man also die akademisch-wissenschaftliche Ausrichtung des vom Klerus dominierten Freisinger Diözesan-

kunstvereins im geistlichen Zentrum des Erzbistums und die kunstpraktisch-didaktische Ausrichtung des von Laien dominierten Münchener Zweigvereins im künstlerischen Zentrum des Erzbistums. Vorsitzender des Zweigvereins wird der Akademieprofessor Johann Schraudolph⁶, dessen Arbeiten für München⁷ und Speyer⁸ die Vorstellung von, wie es im oben zitierten Aufruf heißt, ‚wahrer‘ christlicher Kunst im Sinne der beiden Vereine – laut Statuten ist die Vorstandschaft des Zweigvereins der des Diözesanvereins untergeordnet – repräsentiert.⁹ In einem 1861 aufgesetzten Schreiben an den Bischof von Regensburg fast Schraudolph das zentrale Anliegen des Zweigvereins zusammen: „Prinzipiell sich anschließend an die Bestrebungen des Erzdiözesan-Kunstvereins macht [der Zweigverein] sich die Förderung der neueren Kunst zu seinen speziellen Aufgaben.“¹⁰

Die Festschrift von 1910 zeigt als Beispiel des Schraudolph'schen Schaffens einen Stich von dessen Gemälde „Hirten und Könige an der Krippe Jesu“ von 1865.

1871 definiert der Verein sein Verständnis von christlicher Kunst so: „Wie im Inhalte wahr, so muß die christliche Kunst in der Form würdig sein. Sind die christlichen, die religiösen Ideen die höchsten Ideen überhaupt (wenigstens für den Christen, und für ihn ist ja die christliche Kunst zunächst da;) so erfordern diese höchsten Ideen auch naturgemäß die würdigste Form[.] [...] Zur Blasphemie [...] wird die Kunst, wenn sie christliche Lehren oder Thatsachen zur Folie gebraucht, um auf ihr mit Aufgebot aller Technik den Beschauer, statt ihn emporzuheben und zu veredeln, hinunterzuziehen in den Schmutz gemeinster Leidenschaft. Schmach und Schande solcher Kunst.“¹¹ Welcher Kunst Schmach und Schande gebührt, klingt im Zitat aus der Festschrift von 1910 (s.o.) bereits an: Der Verein wendet sich gegen realistisch-naturalistische Strömungen in der christlichen Kunst. Franz Wolter, Maler und Vereinsvorsitzender von 1906 bis 1932, rekapituliert in der Festschrift von 1910 die ‚falsche‘ Auffassung der christlichen Kunst zur Zeit der Vereinsgründung: „Und wenn selbst Altmeister Menzel in technisch ganz geschickter Art den Knaben Christus unter den Schriftgelehrten im Tempel als Judenjüngling malte und den Tempel mit rassigen Judentypen füllte, die modernen Hausierern und Handelssemiten mit ihren charakteristischen Gebärden aufs Haar glichen, so war damit der ganzen Handlung die Würde und Erhabenheit genommen. Es konnte also auch mit diesen religiösen Neuerungen in der Kunst nichts erreicht werden, weil die Personen der heiligen Geschichte einmal in unserem Bewußtsein, in unserem Empfinden Idealfiguren geworden waren. Die ganz moderne Anläufe, die heilige Geschichte realistisch oder naturalistisch aufzufassen, wie sie von Frankreich ausgingen, stehen nun vollends im Gegensatze zum Geiste der christlichen Kunst, man gab als Grund dieser Bestrebungen an, daß es eine unumgängliche Notwendigkeit sei, auch den Werken im Dienste des Kultus Wahrheit und Kraft zu verleihen, die nur dadurch entstehen könne, wenn aus dem unmittelbaren Empfinden der Gegenwart geschöpft werde.“¹² Nach Wolter strebt der junge Verein nach einer Kunst, die das hat, was nach seiner Meinung der Kunst der Realisten und Naturalisten fehlt, nämlich Würde, Erhabenheit und Ideal.

Der Verein für Christliche Kunst ist gegründet als Zusammenschluss vor allem männlicher Kunstschaffender und -interessierter (Frauen werden zuerst nur als außerordentliche Mitglieder aufgenommen¹³), die sich bei regelmäßigen Vereinsabenden über christliche Kunst austauschen. Durch jährliche Ausstellungen von Werken der Künstlermitglieder soll der Öffentlichkeit die zeitgenössische christliche Kunst nahegebracht werden. Mit Ankäufen für vereinsinterne Verlosungen werden einzelne Künstlermitglieder gefördert.

1861 zählt der Verein bereits fast 430 Mitglieder, neben zahlreichen Malern, Bildhauern und Architekten auch Prinz Luitpold von Bayern (der spätere Prinzregent), drei Bischöfe (darunter Erzbischof Gregor von Scherr) sowie Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft.¹⁴ Über 170 der Mitglieder entstammen der Künstlerschaft und etwas weniger als 80 dem Klerus; im 15-köpfigen Verwaltungsausschuss sitzen zehn Künstler und ein Kleriker.

1861 finden auch die ersten Ausstellungen des Vereins statt, eine davon im Glaspalast. Die vielen honorigen und meist wohlhabenden Mitglieder lassen den Verein schnell an Einfluss gewinnen. Mit den Beitragseinnahmen können in den ersten Jahren zahlreiche Objekte zur Verlosung angekauft werden. Ab 1862 werden Vereinsmappen mit Reproduktionen alter und neuer Kunst an die mittlerweile knapp 530 Mitglieder ausgegeben sowie Vorträge und Vortragsreihen angeboten. Im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1862 ist die Bezeichnung „Zweigverein“ entfallen; der Name lautet nun „Verein für christliche Kunst in München“.

Im „Münchener Sonntagsblatt“ und in der „Augsburger Postzeitung“ werden die Vereinsaktivitäten angekündigt und besprochen. Ein (leider verlorenes) Vereinsalbum versammelt Abbildungen der von den Künstlermitgliedern gefertigten Objekte. Der Rechenschaftsbericht für 1870, zum zehnjährigen Bestehen, enthält eine Auflistung der Arbeiten, die von Künstlermitgliedern für Kirchen und sakrale Kontexte gestaltet wurden. Der Verein präsentiert sich vordringlich als Künstlerverein.

Nach zwei politisch bedingten Drosselungen der Vereinsaktivitäten (1866 und 1870/71) und deren kurzfristigem Aussetzen wegen einer Choleraepidemie (1873/74) ist 1877 ein folgenreicher Einschnitt hinzunehmen: Aufgrund mangelnden Publikumsinteresses müssen die Ausstellungen von Werken der Künstlermitglieder eingestellt werden. Der Verein kommt somit einer seiner zentralen, in der Satzung verankerten Aufgaben nicht mehr nach. Im selben Jahr erlischt zudem der Freisinger Diözesankunstverein. In der damit einhergehenden Loslösung vom Bistum geht dem Verein für christliche Kunst dessen Unterstützung verloren. Nach der Aufgabe des Diözesanvereins wird 1879 im Pastoralblatt für die Erzdiözese verlautbart, dass „im Laufe der Zeit aus dem Diözesanverein ein für weitere Kreise und namentlich für die Laienwelt bestimmter Verein für christliche Kunst in München herausgewachsen ist“, und dass „es sehr wünschenswert sei, daß dieser Verein durch rege Beteiligung des Clerus der Erzdiözese gefördert werde“.¹⁵

Dieser Aufruf scheint zuerst nicht recht zu fruchten: 1879 fällt die Zahl der Mitglieder auf unter 280, den niedrigsten Stand seit Vereinsgründung. Mit dem Schwinden der Mitgliederzahl sinkt auch die der Vortragsinteressierten, so dass sich die Vereinstätigkeit 1885, im Jahr des 25-jährigen Bestehens, auf eher mäßigem Niveau bewegt. Die Verwirrung in der Flaute und die Feststellung, dass der Verein nach Zeiten des Stillstands wieder neu Fahrt aufnehmen musste, kommt in einem Resümee des ersten Vierteljahrhunderts in einer etwas verunglückten Schiffsmetapher unfreiwillig wirkungsvoll zum Ausdruck: „Mit Gottvertrauen ward erneut das Segel gelichtet, und hoffnungsfroh steuerte das Vereinsschifflein kommenden Zeiten entgegen.“¹⁶

Die nächsten fast 25 Vereinsjahre sind von primär vereinsinternen Veranstaltungen geprägt, vor allem von Vereinsabenden und Vorträgen.¹⁷ Durch den Wegfall der kostenintensiven Ausstellungen können aber weiterhin Objekte angekauft und verlost sowie Vereinsgaben herausgegeben werden. Neuerungen betreffen vor allem den Rechenschaftsbericht, in dem dazu übergegangen wird, neben den Mitgliederlisten, den Verlosungsergebnissen und der Bilanz auch Vorträge, Werkabbildungen und Biographien verstorbener Künstlermitglieder abzudrucken.

Bis zum 40-jährigen Bestehen steigt die Zahl der Mitglieder seit dem Tiefststand von 1879 stetig an und beträgt 1900 über 420.

1906 erfolgt die Eintragung ins Vereinsregister und die Niederschrift einer neuen Satzung, die den Zweck des Vereins mit diesen Worten definiert: „Förderung der idealen Interessen der christlichen Kunst in weitesten Kreisen, insbesondere Pflege der christlichen Kunst im Königreich Bayern: 1. durch Wahrung der Stellung, welche die christliche Kunst einzunehmen berufen ist; 2. durch Weiterbildung der Mitglieder überhaupt und Förderung der Interessen der Künstler durch Vermittlung von Aufträgen, Ausschreiben von Konkurrenzen, wenn Bestellungen an den Verein gelangen; 3. durch Hinausgabe geeigneter Vereinsgeschenke, die Freude und Verständnis an christlichen Kunstschöpfungen erwecken und verbreiten; ferner durch Ankauf von Kunstwerken aus dem Kreise der ausübenden Künstler und Künstlerinnen des Vereins, zum Zweck der Verlosung unter sämtlichen Mitgliedern.“¹⁸ Geblieben ist also die Forderung von Weiterbildung der Mitglieder und jene von Ankauf und Verlosung von Kunstwerken; weggefallen – die Gründe dafür wurden ausgeführt – ist die Forderung von Veranstaltung von Ausstellungen. Stattdessen soll der Verein nun die Rolle eines Kunstvermittlers übernehmen, also für Kaufinteressierte geeignete, von Vereinsmitgliedern verfertigte Objekte auswählen.

1910 Mit seinem 50-jährigen Jubiläum erhält der zu Beginn des Jahrhunderts „fast eingeschlafene“¹⁹ Verein neuen Schwung. Jubiläumsausflüge und -vorträge werden veranstaltet sowie Festabende und -feiern. Als Dokument des Jubiläums bleibt die Festschrift, in der einzelne Vorstandsmitglieder die ersten fünf Vereinsjahrzehnte bilanzieren sowie Definitionen von christlicher Kunst und Ausführungen zur Geschichte der christlichen Kunst zwischen 1860 und 1910 liefern. Zudem werden Künstlermitglieder und deren Werke vorgestellt.

Die kunsthistorischen und manifestartigen kunsttheoretischen Texte sind kulturgeschichtlich sehr interessant, da sie das Streiten des Vereins für eine christliche Kunst des Edlen und Erhabenen im Sinne der Tradition, wider die Tendenzen der Moderne zeigen. Diesbezüglich sei aus dem ersten und dem letzten Text der Festschrift von 1910 – in der Zeit des Futurismus, des Kubismus, der Brücke, kurz vor der Gründung des Blauen Reiters – zitiert. Eingeleitet wird die Festschrift von einem Festgedicht Anton Plattners (Plattner beglückt den Verein der Jahrhundertwende mit einer ganzen Reihe von Poemen²⁰), das den Titel „Kirche und Kunst“ trägt. Darin heißt es in den letzten beiden der 18 Strophen so: „Wohl möchte sie [die ‚wahre‘ Kunst] moderner Geist jetzt stoßen | Vom Ehrenthron; uns blend‘ nicht eitler Glanz, | Nein! ihr getreu, wir flechten frische Rosen, | So Gott will, in den tausendjäh’gen Kranz! || Die Wahrheit noch zerreißt der Knechtschaft Bande | Und setzt die falsche Schönheit außer Gunst, | Aufs neue prangt im frühern Festgewande, | Die uns den Goldkranz reicht, die heil’ge Kunst.“²¹ Am Ende der Festschrift steht die (anonyme, aber mit Sicherheit von ihm selbst verfasste) Biographie des Vereinsvorsitzenden Franz Wolter. Darin liest man, dass er in einem „alte[n] Patrizierhaus mit gotischem Giebel und gotischem Maßwerk der Fenster“ auf die Welt gekommen sei, in „einer der engen Gassen Kölns“ in der Nähe des unvollendeten Doms, dass er als Schüler schon und dann als Student eifrig sich an den alten Meistern bildete, schließlich selbst Maler wird und auf Wanderschaft geht: „Mit dem Skizzenbuche in der Tasche, das mit jedem Striche, mit jeder noch so flüchtigen Aufnahme mehr sagt als ein eng beschriebenes Tagebuch, zogen sie [Franz und ein Freund] die burgenbelebten Höhen des Rheins entlang, malend und zeichnend.“²² Derart historisiert verlässt er den Flusslauf und gelangt



FRANZ WOLTER, WEIHNACHT, 1910

nach München, wo er sich ganz für eine christliche Kunst einsetzt, die, im Wolter'schen Sinne der Tradition, die Hoheit ihres Inhalts in der Hoheit der Form noch weiter erhöht. Denn es sei – so lässt der Autor mit einem Zitat wissen – zu bedenken, „daß die Wahrheit mit doppelter Macht auf die Gemüter wirkt, wenn sie im Gewande der Schönheit erscheint, ja daß die echte Schönheit im Grunde weiter nichts ist, als die in Erscheinung getretene, versinnlichte Wahrheit“²³. Dieser christlich-verklärenden Kunst steht eine profan-erzählende gegenüber: „Was abstieß oder befremdete war die Einführung der Menschen niederer Stände in die Kunst, war der Hymnus auf die Arbeiter, Tagewerker, die Hungernden und Frierenden, eine Verherrlichung der Spitalbewohner, kurz, der armen Leute, der Enterbten. – Diesem Stoffe paßte sich die äußere Erscheinung an. Kein Linienspiel, kein Wohlklang, kein Rhythmus, kein Schwung, kein Faltenmotiv, nur verschwommene Massen, Auflösung der Formen und das Ganze gesehen unter einem Lichte der Nüchternheit, des Alltags.“²⁴

Ein im Jahrbuch abgebildetes Weihnachtsgemälde Franz Wolters verbildlicht das Selbstverständnis des christlichen Künstlers im Kunstbetrieb der Zeit um 1910: Die Krippe steht ganz im hintersten Winkel des Stalls, völlig abgeschirmt von der Außenwelt. Hell im Dunkeln erstrahlen die Mutter und das Kind, die ihr Maler, so macht es den Eindruck, mithilfe der dicken Mauern vor den Einflüssen der modernen Welt und ihrer Kunst zu beschützen versucht.

1912 erscheint Band I der Jahrbücher. Seine Mitarbeiter, „durchdrungen von einer aufrichtigen innigen Liebe zur heimatische Scholle“²⁵, versammeln darin kunsthistorische Texte vordringlich zu bayerischen Themen, Archivalien, Beschreibungen der Wanderungen und Ausflüge des Vereins sowie Biographien von dessen Künstlermitgliedern und Abbildungen von deren Werken.

1912 hat der Verein über 440 Mitglieder. Fast 60% der Mitglieder gehören mittlerweile dem Klerus an und nur mehr knappe 14% der Künstlerschaft.²⁶ Deutlich drückt sich das Schwinden der Künstlerschaft im Verein aus.

Die Jahre 1914, 1916, 1919, 1921, 1926 und 1929 bringen die Jahrbücher II bis VII. Die Mehrzahl der Beiträge befasst sich mit der bayerischen Kunstgeschichte. Zusätzlich werden Berichte über die Studienfahrten des Vereins sowie Buchbesprechungen geliefert. Kaum mehr finden sich – im Gegensatz zur Festschrift von 1910 und zum ersten Jahrbuch von 1912 – Biographien der Künstlermitglieder. Die Vereinsvorträge bis 1929 behandeln fast ausschließlich kunsthistorische Themen, wobei der geographische Rahmen weiter gesteckt ist als bei den Jahrbuchbeiträgen.

Mit dem Jahr 1916 beginnen die kunsthistorischen Seminare des Vereins, die sich pro Semester aus 20 bis 25 Vorträgen zu einem Thema zusammensetzen. Mit einer Ausnahme wird bis 1929 ausschließlich über deutsche bzw. süddeutsche Kunstgeschichte gelehrt.²⁷ Der Verein verlegt sich in den Jahren bis 1929 ganz darauf, die Geschichte der Kunst zu vermitteln. Kaum mehr treten die Künstlermitglieder oder Werke der zeitgenössischen Kunst in Erscheinung.

Der Erste Weltkrieg schlägt sich in den Vereinstätigkeiten kaum merklich nieder. Mit dem Sturz der Wittelsbacher aber verliert der Verein seine – bis ganz zum Schluss – mächtigsten Unterstützer: Ludwig III. hat am Abend des 6. Novembers einen Vortrag des Vereins gehört. So kann der Verein behaupten, dass er die letzten Stunden der bayerischen Monarchie maßgeblich mitgestaltete ...²⁸

1923 zählt der Verein mehr als 550 Mitglieder, konnte also, wohl dank des Jahrbuchs, seine Mitgliederzahl seit 1912 nochmals um über 100 erhöhen.

Mit Band VII (1929) bricht die erste Folge der Jahrbücher ab. Das Erscheinen weiterer Bände unterbindet zuerst die Weltwirtschaftskrise und dann das Verbot der Nationalsozialisten betreffend sämtliche Veröffentlichungen aus dem kirchlichen Bereich.²⁹ Band VII wird beschlossen von einem Text Franz Wolters zum 70-jährigen Vereinsbestehen 1930. Er rekapituliert vor allem die Jahre seit 1906, seit Beginn seines Vorsitzes. Ausführlich würdigt er die Leistungen Michael Hartigs (Domkapitular und Erzb. Archivar), der – zuerst Schriftführer und ab 1910 Zweiter Vorsitzender³⁰ – den Verein vor allem durch seine äußerst rege Vortragstätigkeit belebt. Am Ende des Texts geht Wolter auf die neuen Herausforderungen ein, die sich nach dem Ende der Monarchie für den Verein ergeben: „Der moderne Staat, die Republik, steht gerade der christlichen Kunst weniger freundlich gegenüber, und die hohe Staatsregierung interessiert sich nicht so sehr für die reichen Veranstaltungen wie seinerzeit das Königshaus. Trotzdem wird eifrig weitergearbeitet. Die christliche Kunst ringt um eine neue bürgerliche Weltanschauung im naturnotwendigen Wechsel der Zeiten, so weit ich dies in meiner fast 25-jährigen Tätigkeit als Vorsitzender überblicken kann. Später, wenn sich einmal die Klärung vollzogen hat, wird dann ein anderer berichten; denn wir stehen noch zu stark im Problematischen und Suchenden. Jedenfalls wird der Verein für christliche Kunst stets das hohe Ziel im Auge haben, die christliche Idee zu verkörpern, mögen sich auch die Formen wandeln.“³¹ Deutlich wird, wie der sehr kämpferische Ton des christlichen Künstlers der 1910er Jahre (s.o.) einem mildereren und nachdenklichen gewichen ist. Der Schlusssatz des Zitats scheint dafür zu sprechen, dass der Vereinsvorsitzende auch neue, andere, gewandelte Formen als für eine christliche Kunst gültig anzusehen bereit ist.

Ein wenig gegen diese Annahme sprechen die wenigen in den Jahrbüchern vorgestellten Werke der verbliebenen Künstlermitglieder. Band VI von 1926 beispielsweise präsentiert die von Franz Xaver Boemmel erbaute neubarocke Karmelitenkirche St. Theresia in München und Band VII von 1929 die als „vorzügliche Arbeit“³² gepriesene Skulptur „Herz-Jesu und Christus-König“ von Josef Huber. Diese Objekte entstehen in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Dada, Suprematismus, Bauhaus, Surrealismus, Neue Sachlichkeit etc.

Die Vereinsjahre bis 1939 bringen kunsthistorische Vorträge und Seminare in unverminderter Zahl. Ganz vereinzelt wird das zeitgenössische Kunstschaffen thematisiert. Mit Kriegsbeginn endet sämtliche Vortragstätigkeit, auch finden keine Vereinsfahrten mehr statt. Während des Kriegs (bis 1943) werden Führungen durch Münchener Kirchen und Halbtagesfahrten in die nähere Umgebung Münchens angeboten: „Wohl keiner der Zuhörer dachte damals daran, daß so viel Schönes, auf das der Herr Prälat [Hartig] hingewiesen, in Kürze dem Untergange geweiht sein werde und daß wir von so manchem Herrlichen [...] für immer Abschied nehmen müssten.“³³

Mit dem Jahr 1949 setzen die Vereinstätigkeiten wieder ein. Die Anzahl der Einzelvorträge und Fahrten erreicht dabei fast Vorkriegsniveau, die der Seminarvorträge ist etwa um die Hälfte verringert.

1960 Im 100. Jahr des Vereins endet die Amtszeit des fünften Vorsitzenden seit Vereinsgründung: Michael Hartig, im Amt seit 1932, stirbt. Hartig hat dem Verein eine vollständig kunsthistorisch-volksbildende Prägung gegeben.³⁴ In Nachrufen und Biographien ist Hartigs Verhältnis zur zeitgenössischen Kunst so beschrieben: „Es ist wahr, Hartig fand erst in der allerletzten Phase seines Lebens den Standpunkt einer kühlen Gerechtigkeit gegenüber dem neuen Schaffen.“³⁵

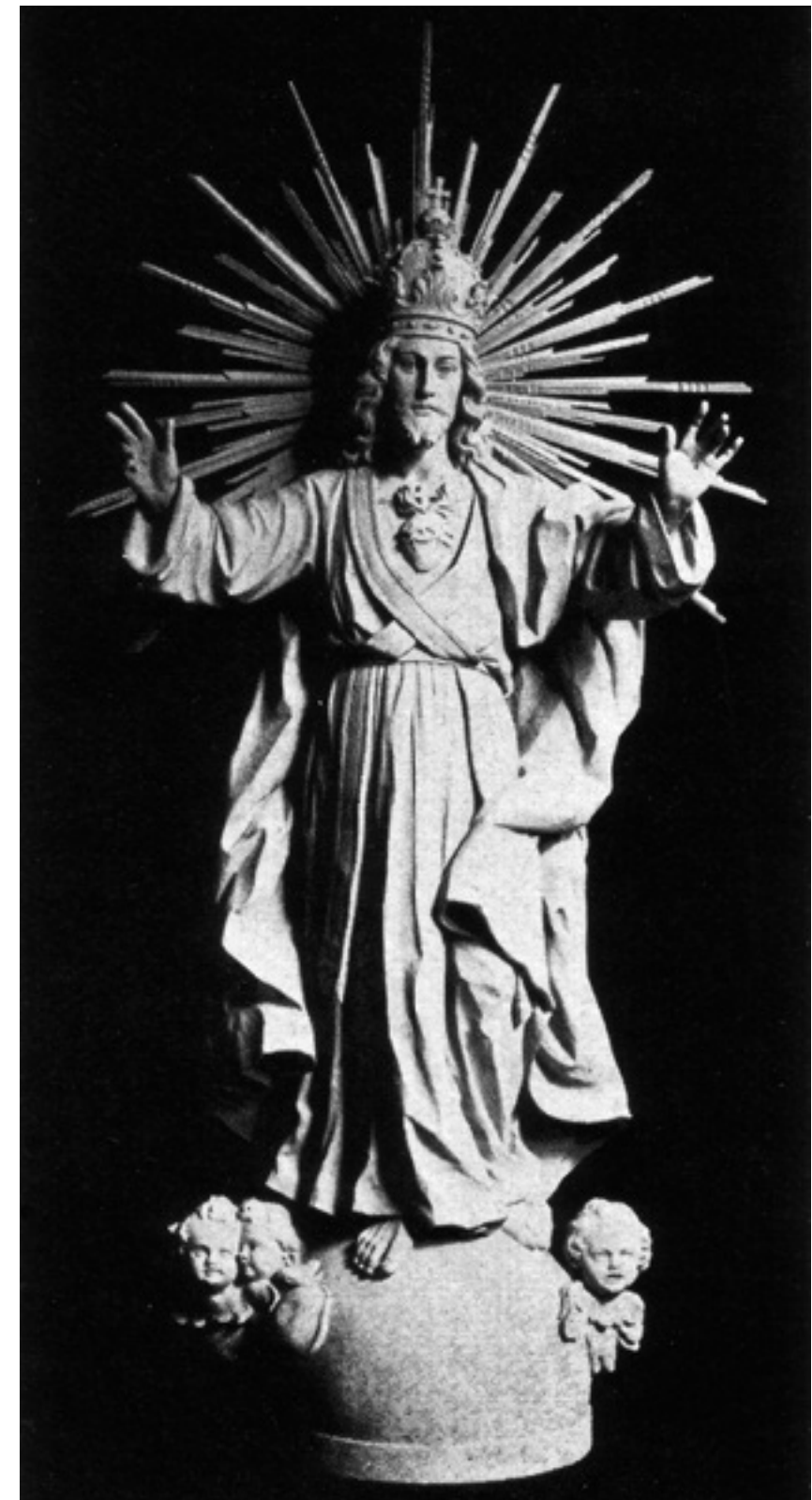
„Schwierig war die Stellungnahme zu den neuen Kirchenbauten. Sein an der Klassik geschultes Kunstverständnis fand keinen Weg zu manchen modernen Kunstschöpfungen und er hielt mit seinem Urteil nicht zurück.“³⁶ „Er haßte [...] die leichtfertige Entstellung des Menschenbildes in der Plastik und die hochnäsige Verurteilung unserer künstlerischen Vergangenheit.“³⁷

Um 1960 spielt die Förderung der zeitgenössischen Kunst im Verein allenfalls noch eine untergeordnete Rolle. Die Jahressgaben, die in den früheren Jahren z.B. Reproduktionen von Arbeiten der Künstlermitglieder enthalten haben, sind mittlerweile gänzlich kunsthistorischer Natur (meist Schriften zur bayerischen Kunstgeschichte). Der Verein betreibt vordringlich Volksbildung.

Nach Prälat Hartigs Tod wird Domkapitular Joachim Delagera zum Vereinsvorsitzenden gewählt. Nachdem die ersten vier Vorsitzenden aus der Künstlerschaft stammten, tritt das Amt also nun ein weiterer Geistlicher an. Delagera übt den Vorsitz auch in seiner Funktion als Kunstreferent des Erzbischöflichen Ordinariats weiter aus. Der ehemalige Zweigverein des Diözesankunstvereins ist nun wieder eng mit dem Bistum verbunden. Dem Vereinsvorstand gehört 1960 noch ein Künstler an.³⁸

Zum 100-jährigen Jubiläum erscheint eine kleine Festschrift von Franz Xaver Noppenberger. Darin finden sich aufgelistet die Fahrten und Vorträge des Vereins zwischen 1910 und 1960, eine Bibliographie der Schriften Hartigs sowie ein Aufsatz über Joachim Sighart. Obwohl er nicht Teil des Gründungskomitees³⁹ des Münchener Zweigvereins war, wird Sighart da und dort als eine Art ‚geistiger Vater‘ des Vereins für Christliche Kunst dargestellt.⁴⁰ In Verbindung mit dem Zweigverein aber tritt er nur als Vorsitzender des Diözesankunstvereins in Erscheinung, der die Statuten des Zweigvereins genehmigt. Man muss festhalten, dass der Zweigverein dezidiert als Münchener Künstlerverein gegründet wurde, in Ergänzung zum kunsthistorisch ausgerichteten Freisinger Diözesanverein. Noppenberger stellt mit seiner Sighartbiographie in der Festschrift eine zu enge Verbindung zwischen Sighart und dem Verein für Christliche Kunst her, wenn er schreibt, dass die Gründung des Zweigvereins „auf die Anregung“⁴¹ Sigharts zurückgehe.⁴²

Die äußerst wohlwollende⁴³ Sighartbiographie Noppenbergers ist als Rehabilitierungsversuch zu lesen; im einleitenden Absatz heißt es so: „Seine zeitbedingten, höchst einseitigen und heute befremdenden kunstkritischen Anschauungen sind leider schuld, daß das Andenken an diesen hervorragenden Gelehrten und vorbildlichen Priester stark verdunkelt wurde. Seine Verdienste und seine Persönlichkeit ins rechte Licht zu rücken, ist das Anliegen dieser Studie.“⁴⁴ Der Autor geht auf Sigharts Schriften ein, zitiert die „befremdenden“ (= vor allem nationalistisch geprägten) Urteile über die Kunst – welche, als Beispiel, 1858 die Grundlage für die Zerstörung der Münchener Domausstattung des 17./18. Jahrhunderts bildeten – und vollzieht schließlich deren Relativierung, indem er sie damit erklärt, „daß gerade die geistig aufgeschlossensten Menschen Kinder ihrer Zeit sind und daß nüchtern-wissenschaftliches Forschen und einseitiges Beherrschtsein von einer gefühlsbetonten Zeitmeinung in ein und derselben Seele zusammenwohnen können“⁴⁵. Dieses Werben um Verständnis für die teilweise haarsträubenden Kunsturteile Sigharts steht bei Noppenberger neben der ausführlichen Erläuterung und Würdigung von Sigharts kunsthistorischen Pionierleistungen. Die Absicht des Autors ist es einerseits, den seiner Meinung nach zu Unrecht vernachlässigten Sighart wieder mehr ins Bewusstsein der bayerischen Kunstgeschichtsschreibung zu bringen, und andererseits, ihn möglichst eng mit der Entstehung des Vereins für Christliche Kunst zu verknüpfen.



JOSEF HUBER, HERZ-JESU UND CHRISTUS-KÖNIG, 1929

Mit der Sighartbiographie, der Hartigbibliographie und einer kurzen Vereinsgeschichte in der Festschrift von 1960 charakterisiert Noppenberger den Verein für Christliche Kunst in seinem 100. Jahr wie folgt: ein Verein mit dem Anliegen kunsthistorischer Volksbildung, gegründet auf Anregung des ‚Vaters der bayerischen Kunstgeschichte‘, geprägt und geleitet von Geistlichen. Am Vormittag des Festakts zum 100-jährigen Vereinsjubiläum hält der Kunsthistoriker und Verleger Hugo Schnell einen Vortrag über „Das Wesen der christlichen Kunst“⁴⁶. Der Redner problematisiert den Begriff ‚christliche Kunst‘ bzw. versucht in der allgemeinen Geschichte der Kunst die der christlichen als hervorzuhebendes Phänomen zu definieren. Als hehrste Aufgabe der christlichen Kunst bestimmt Schnell eine dem Kult dienende und diesen überhöhende;⁴⁷ diese Aufgabe könne die christliche Kunst in jedweder Gestalt erfüllen: „Noch sind die Anschauungen in Erinnerung, daß nur der Rund- und Spitzbogen ‚sakral‘ sein könnten. Das Wesen der christlichen Kunst ist in diesen Feststellungen nicht erkennbar. Zu Gottes Lob können alle Materialien und alle Formungen gebraucht werden, die aus christlicher Überzeugung entsteigen.“⁴⁸ Diese Äußerungen sind darauf hin ausgerichtet, einen abschließenden Aufruf für eine weitestgehende Wiederannäherung der christlichen Kunst an das zeitgenössische Kunstschaffen zu formulieren: „Die Entwicklung der ‚Modernen Kunst‘ der letzten Jahrzehnte eröffnete [...] ungeahnte Perspektiven und Möglichkeiten. [...] In vielen Fällen lief die Entwicklung anscheinend weit vom Christentum weg. Aber entscheidende Tendenzen der modernen Kunst führen auch zu ihm hin. Es ist einer der wichtigsten Aufgaben, an der Klärung durch geistige Bereitschaft und durch Aufträge mitzuarbeiten.“⁴⁹

Am Nachmittag des Festakts besuchen die Vereinsmitglieder die wiederaufgebaute Peterskirche und die Baustelle der wiederzuerrichtenden Damenstiftskirche.⁵⁰

1974 Zwischen 1960 und 1974 bleibt die Mitgliederzahl des Vereins konstant bei etwa 280. Auch die Anzahl der Vorträge, Fahrten etc. ändert sich kaum, ebenso deren thematische Gewichtung. War 1960 noch ein Künstler im Vorstand vertreten, ist es 1974 weder ein Künstler noch ein Kunsthistoriker.⁵¹

Im Jahr 1974 erscheint Band VIII der Jahrbücher, womit der Verein wieder publizistisch in die Öffentlichkeit tritt. Die ersten fünf Jahrbücher der neuen Folge werden von Edgar Krausen im Abstand von zwei Jahren herausgegeben. Sie enthalten vor allem kunsthistorische Abhandlungen, widmen sich vereinzelt aber auch dem zeitgenössischen Kunstschaffen beziehungsweise dem der jüngsten Vergangenheit.

Die ersten drei neuen Jahrbuchbände erscheinen im Vorsatz ohne das im Zweiten Weltkrieg verlorengegangene Vereinssiegel.⁵² Beim Grafiker Edzard Seeger wird die Gestaltung eines neuen Siegels in Auftrag gegeben, das den Jahrbüchern XI bis XIV voransteht. Es zeigt einen vom Vereinsnamen umschriebenen stilisierten Lukasstier, womit auf die Legende um das vom Evangelisten gemalte Porträt der Muttergottes verwiesen ist sowie auf die Lukasbünde und -gilden der Maler, die sich den Evangelisten aufgrund der erwähnten Legende zum Schutzpatron erwählt haben.⁵³ Mit dem neuen Siegel erhält der Verein eine zeitgemäße Prägung.

Ab Band XV zierte das Jahrbuch wieder das Siegel des 19. Jahrhunderts. Im Vorwort heißt es dazu so: „Der Verein für Christliche Kunst in München e.V. kann dieses Jahr [1985] auf sein 125jähriges Bestehen zurückblicken. Bei dieser Rückschau entdeckte man den ursprünglichen Vereinsnamen [mit dem Zusatz „in München“], der nun auch in der Satzung wieder verankert



EDZARD SEEGER. SIEGEL DES VEREINS FÜR CHRISTLICHE KUNST, 1979

ist, und das originale Vereinssiegel; beides machte auch eine Veränderung des gewohnten Gesichts des Jahrbuchs notwendig.“⁵⁴ 1985 findet sich im Archiv eine Druckplatte der 1889 von Johann Marggraff gestalteten Aufnahmeurkunde des Vereins. Darauf ist das alte Vereinssiegel enthalten, das seitdem dem Verein wieder sein historistisches Gesicht gibt.⁵⁵ Die Marggraff'sche Aufnahmeurkunde erhält als Rahmen für Ankündigungsplakate eine neue Verwendung.⁵⁶

1984 legt Joachim Delagera den Vorsitz des Vereins nieder. Im Amt folgt ihm der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Hans Ramisch nach. Die Ära der Geistlichen im Vereinsvorsitz endet damit vorerst. Ramisch ist nicht nur Delageras Nachfolger als Vorsitzender, sondern übernimmt von diesem auch das Amt des Kunstreferenten des Erzbischöflichen Ordinariats München. Die Anbindung des Vereins an das Kunstreferat bleibt damit erhalten.

Die Jahrbuchbände der Jahre 1987 und 1988 erscheinen als Festschriften: XVI feiert mit zahlreichen Aufsätzen vor allem zur süddeutschen Kunstgeschichte den 80. Geburtstag Norbert Liebs, XVII den 60. Geburtstag und das 20-jährige Bischofsjubiläum Friedrich Wetters, wobei der Titel „Kirchen am Lebensweg“ den Schwerpunkt der versammelten Texte andeutet, Forschungen zu Sakralbauten an jenen Orten, die maßgeblich waren für Wetters Werdegang.

Zwischen 1975 und 1989 steigt die Mitgliederzahl stetig an, von etwa 280 auf knapp über 500. Ausschlaggebend für diese Entwicklung dürfte, ähnlich wie in den 1910er Jahren, das Jahrbuch sein, das den Verein zu einer namhaften Institution im Bereich der Erforschung der süddeutschen sakralen Kunst werden lässt.

1990 Das Jahr 1990 bildet den Endpunkt der bisher ausführlichsten Auseinandersetzung mit der Vereinsgeschichte: Else Scheipl, die einige Jahre dem Ausschuss angehört, rekapituliert in einer im Selbstverlag erschienenen Publikation die ersten 130 Jahre des Vereins. Die Autorin behandelt die politische und kirchenpolitische Lage zu seiner Entstehungszeit und widmet sich ausführlich der Person Joachim Sighart. Aus der Zeit nach 1900 schildert sie vor allem das Wirken Michael Hartigs als Vereinsvorsitzenden. Im Jahrbuch XX findet sich eine Rezension der Scheipl'schen Vereinsgeschichte. Darin wird lobend die Fülle an herangezogenem Archivmaterial hervorgehoben, das dem Buch „die Qualität eines Nachschlagewerkes“⁵⁷ bescheinigt, aber auch bemängelt, dass vor allem die 30 Vereinsjahre bis 1990 nur ansatzweise und auch nicht ganz richtig dargestellt seien.



JOHANN MARGGRAFF, ORNAMENTIK DER AUFNAHMEURKUNDE DES VEREINS FÜR CHRISTLICHE KUNST VON 1890 ALS RAHMEN FÜR EINE VERANSTALTUNGSVORSCHAU

Die Bände XVIII (1990) und XIX (1993) des Jahrbuchs erscheinen als reguläre Nummern, das des Jahres 1996 kommt unter dem Titel „Erinnerung und Schau“ als Festschrift zu Ehren des 60. Geburtstags des Ersten Vorsitzenden Hans Ramisch heraus.

Mit Band XX (1998) des Jahrbuchs gibt sich der Verein eine neue thematische Komponente: In einem mit „Berichte aus der kirchlichen Denkmalpflege“ überschriebenen Abschnitt dokumentieren Restauratoren, Denkmalpfleger und Kunsthistoriker Restaurierungsmaßnahmen an sakralen Objekten des Erzbistums oder thematisieren in allgemeiner Weise die Problematiken einer speziell kirchlichen Denkmalpflege.⁵⁸ Nachdem zu Beginn des Vereins das zeitgenössische künstlerische Schaffen im Mittelpunkt gestanden hat, dann mit der Zeit der Blickwinkel mehr und mehr in Richtung Erforschung und Vermittlung von Kunstgeschichte verschoben wurde, erfolgt in den 1990er Jahren nach und nach eine immer stärkere Einbeziehung der Denkmalpflege. Die enge Verbindung des Vereins mit dem Kunstreferat des Erzbischöflichen Ordinariats schlägt sich darin nieder, das als eine zentrale Aufgabe den Erhalt der kirchlichen Kunstgüter übertragen bekommen hat.

Das junge Vereinsthema Denkmalpflege dominiert den Sonderband des Jahres 2000, der als Festschrift mit dem Titel „Renovavit“ den 70. Geburtstag Georg Schneiders feiert. Der Sonderband enthält 29 Aufsätze über jüngst abgeschlossene Restaurierungsmaßnahmen, die je von einer Autorengruppe aus Restaurator und Kunsthistoriker in Zusammenarbeit verfasst sind. Nach 20 Jahren als Erster Vorsitzender legt Hans Ramisch sein Amt nieder. Auf ihn folgt 2004 mit Ludwig Mödl wieder ein Theologe.

Die beiden jüngsten Jahrbücher des Vereins zeigen je ein neues Erscheinungsbild und brechen damit äußerlich mit der Tradition ihrer Vorgänger seit 1974, schließen aber inhaltlich an die Jahrbuchbände bis 1929 an. Die Umschläge und Rücken der Bände XXIII (2006) und XXIV (2008) geben der Reihe neue farbliche Akzente. Bei der Textgestaltung sind zugunsten von Endnoten die Fußnoten aufgegeben, wodurch mit den beiden Bänden der klassisch-wissenschaftliche Gesamteindruck der Reihe bis 2006 aufgegeben ist. Auch in der serifenlosen Type der Bände XXIII und XXIV – im Gegensatz zu den Antiqua-Schriftarten mit Serifen der Vorgänger – markiert sich diese Akzentverschiebung hin zu einer eher populäreren Aufmachung. Inhaltlich aber ist an den Beginn der Reihe angeknüpft: Beschlossen werden die beiden jüngsten Bände von je vier illustrierten Künstlerbiographien (als Beispiel ist hier die erste Abbildung aus der ersten neuen Künstlerbiographie wiedergegeben). Damit ist die ursprüngliche Intention des Vereins, die Förderung der zeitgenössischen Kunst, wieder aufgegriffen.

Seit 2007 fungiert der Verein für Christliche Kunst auch gemäß seiner Satzung als Förderverein: „Der Zweck des Vereins ist auch die Beschaffung von Mitteln für Kunst, Kultur und Denkmalschutz im christlichen Kontext [...]“. Dadurch nähert sich der Verein des 21. Jahrhunderts dem des 19. wieder an, da dessen zentrales Anliegen ja die Unterstützung und Verbreitung der zeitgenössischen christlichen Kunst war. Was seinerzeit vor allem über Ausstellungen, Ankäufe für Verlosungen oder Reproduktionen geschah, geschieht nun über die Bereitstellung von Fördergeldern.

2010 Das Jubiläumsjahr 2010 bringt mit Nummer XXV einen Jubiläumsband mit dem Schwerpunktthema „Verlebendigung von Kirchen“. In seiner Ausrichtung als Verein zur Erforschung und Vermittlung der Kunstgeschichte, als Verein zur Vermittlung und Förderung der Denkmalpflege

und als Verein zur Förderung und Veröffentlichung zeitgenössischer Kunst ist der Verein für Christliche Kunst in München für einen wegweisenden Diskurs zu diesem Thema – nicht zuletzt aufgrund seiner 150-jährigen Erfahrung im Umgang damit – prädestiniert.

Mit einer Mitgliederzahl von etwas mehr als 500 im Jahr 1989 hat der Verein einen Höchststand in seiner jüngeren Geschichte erreicht. Seitdem ist die Zahl stetig gesunken. Anfang 2010 gibt es 380 Vereinsmitglieder.

2010 erhält die Website des Vereins ein neues Gesicht. Auf der Eingangsseite ist ein Zitat von Paul Cézanne zu lesen: „Der Glaube ist die Quelle der Kunst, und die Kunst ist ihrem Wesen nach religiös.“ Hier offenbart sich ein Verständnis von Kunst, das sich nicht mehr die Frage nach ‚wahrer‘ oder ‚falscher‘ christlicher Kunst stellt, sondern in jedem künstlerischen Akt einen religiösen erkennen will.⁵⁹ Die Cézanne’sche Herleitung der Kunst als Leitsatz eines Vereins für christliche Kunst lässt diesen als weitestmöglich aufgeschlossen erscheinen für die Auseinandersetzung mit jeglicher Interpretation von Kunst als Begriff und Phänomen.

In den Rechenschaftsberichten und Jahrbuchbänden des Vereins bis 1930 finden sich relativ viele programmatische Texte, aus einigen wurde in vorliegendem Aufsatz zitiert. Deren Autoren stellen ihre Vorstellungen von christlicher Kunst dar, stellen Forderungen an sie oder weisen ihrer Meinung nach irriige Ansätze christlichen Kunstschaffens zurück. Diese Art der Kunstbetrachtung und der Kunstbeurteilung ist überwunden. In den neueren Jahrbüchern sind Texte solcher Art nicht mehr zu lesen. Es geht fast ausschließlich darum, was christliche Kunst einmal war, und nie darum, was sie ist oder was sie sein könnte. Eine Ausnahme bildet der Text „Die Kirche und die Kunst“ von Walter Zahner im Jahrbuch von 2006.⁶⁰ Zahner hütet sich zwar auch vor der Formulierung von Forderungen an die heutige Künstlerschaft, setzt sich aber mit dem Thema insofern auseinander, als er kirchliche Texte seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil referiert und sie kommentiert. Unter anderem befasst sich Zahner mit einer Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz von 1996; darin liest man: „Eine Stärke der Kunst ist es, den Finger auf die Wunden des Gegenwärtigen zu legen, Fragen und Wünsche, auch Sehnsüchte aufzudecken. Ein solcher Anstoß kann ein erster Schritt in einem Heilungsprozeß sein. Hierin liegt nicht zuletzt die Kraft künstlerischer Provokation. Die Kirche ist Versammlungsort der Gemeinde und damit ein Ort, wo diese schmerzlichen Fragen der Gegenwart zur Sprache gebracht werden müssen. Die Kunst kann der Kirche helfen, sich dieser Spannung bewusst zu werden und sie auszuhalten. Ihre Stärke ist dabei – mehr als beim Wort – die Unausweichlichkeit des Sinnlichen. Der Provokation von Bildern können die Betrachter sich schwer entziehen.“⁶¹ Ärgerlich hier ist die unselige Metapher von der ‚kranken Gesellschaft‘, die der Heilung bedarf, bemerkenswert die Forderung der Bischöfe nach einer Kunst der Provokation in den Kirchen. Die Förderung solch einer Kunst könnte eine Aufgabe des Vereins für die nächsten Jahre sein, und zwar durch die Förderung junger Künstler, die sich der Herausforderung zur Provokation sicher gern stellen. So könnte der Verein für Christliche Kunst jene wiedergewinnen, die ihn vor 150 Jahren gegründet haben, die ihm aber mit der Zeit verlorengegangen sind: die Künstler.



BERND STÖCKER, CHRISTUSFIGUR, 1988

ANMERKUNGEN

- 1 Schematismus der Erzdiözese München und Freising. München 1857, S. 211.
- 2 Schematismus (wie Anm. 1) S. 211.
- 3 Rechenschaftsbericht des Münchener Zweigvereins für christliche Kunst über das Jahr 1861, S. 1.
- 4 Max Fürst, Der Verein für christliche Kunst in den ersten fünf und zwanzig Jahren seines Bestandes (1860–1885). In: Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 32.
- 5 Statuten des Münchener Zweigvereines des München-Freisinger Erzdiözesan-Kunstvereines.
- 6 Schraudolph steht dem Verein bis 1865 vor, auf ihn folgt bis 1882 der Akademieprofessor Alexander Strähuber, auf diesen bis 1906 der Maler Julius Frank.
- 7 Unter Heinrich Heß Ausmalung der Allerheiligen-Hofkirche und der Basilika St. Bonifaz, Glasgemäldeentwürfe für die Mariahilfkirche.
- 8 Ausmalung des Doms.
- 9 „Weihe empfangest Du: heilig das Heil’ge zu malen; | Du zeigest | In dem erhabensten Stoff uns die erhabenste Kunst.“ Dieses (dreizeilig abgedruckte) Distichon Königs Ludwigs I. auf Johann Schraudolph ist dessen Biographie in der Festgabe von 1910 vorangestellt; Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 50.
- 10 Zit. nach Schreiben Schraudolphs an den Bischof von Regensburg in: Else Scheipl, Geschichte des Vereins für Christliche Kunst in München 1860 bis 1990. München 1995, S. 105.
- 11 Rechenschaftsbericht des Vereins für christliche Kunst in München für das Jahr 1871, S. 2.
- 12 Franz Wolter, Die christliche Kunst. In: Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 14. Vgl. zu dieser Thematik auch: Fürst (wie Anm. 4) S. 19–30.
- 13 Vgl. Scheipl (wie Anm. 10) S. 99.
- 14 Vgl. Rechenschaftsbericht des Münchener Zweigvereins für christliche Kunst über das Jahr 1861, S. 2–6.
- 15 Pastoralblatt für die Erzdiözese München und Freising 5, 1879.
- 16 Fürst (wie Anm. 4) S. 48.
- 17 Vgl. zu diesem Zeitraum: Franz Wolter, Geschichte des Vereins von 1885–1910. In: Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 134–142.
- 18 Satzungen des Vereins für christliche Kunst in München. München 1906.
- 19 Franz Wolter, Zum 70jährigen Jubiläum des Vereins für christliche Kunst in München 1930. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München VII, 1929, S. 207.
- 20 So reimt er z.B. am Ende des Festgedichts zum 80. Geburtstag des Vereinsvorsitzenden Julius Frank folgendermaßen: „Julius Frank, Du mögst erleben | Froh ein weiteres Jahrzehnt! || Dann soll Dir ein Hoch erschallen, | Höher als die Frauentürm‘; | Bis dahin Dich Gott beschirm! | Das der Festwunsch von uns Allen.“ Anton Plattner, Feier des 80. Geburtstages des Herrn Historienmaler Julius Frank. In: Rechenschafts-Bericht des Vereins für christliche Kunst in München für das Jahr 1905, S. 23.
- 21 Anton Plattner, Kirche und Kunst. In: Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 5.
- 22 Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 172 f.
- 23 Franz Wolter, Die religiöse Kunst seit 1885 bis zur Gegenwart. In: Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 131.
- 24 Wolter (wie Anm. 23) S. 128.
- 25 Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München I, 1912, Einführung.
- 26 Vgl. Mitgliederverzeichnis in: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München I, 1912, S. 217–225.
- 27 Vgl. 100 Jahre Verein für christliche Kunst in München, 1860 bis 1960. Eine Erinnerungsgabe. München 1960, S. 9–15.
- 28 Vgl. Wolter (wie Anm. 19) S. 210.
- 29 Vgl. Joachim Delagera, Vorwort. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München VIII, 1974, S. VII.
- 30 Nach Franz Wolter (bis 1932) wird Michael Hartig Erster Vorsitzender (bis 1960).
- 31 Wolter (wie Anm. 19) S. 210.
- 32 Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München VII, 1929, S. 191.
- 33 Erinnerungsgabe (wie Anm. 27) S. 21.
- 34 Vgl. dazu die Auflistung der Vorträge und Fahrten des Vereins in: Erinnerungsgabe (wie Anm. 27) S. 10–22.
- 35 Franz Dambek, Nachruf auf Michael Hartig. In: Münchner Theolog. Zeitschrift 12, 1961, S. 77.
- 36 Simon Irschl, Prälat Dr. Michael Hartig. In: Jahrbuch für altbayerische Kirchengeschichte 22, 1962, S. 123.
- 37 Irschl (wie Anm. 36) S. 123.
- 38 Vgl. Eduard Schregle, Aus der Geschichte des Vereins für christliche Kunst e.V. 1960–1973. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München VIII, 1974, S. 164.
- 39 Es besteht aus Johann Schraudolph, Peter Herwegen (Professor an der Akademie), Bonifaz Daniel Haneberg (Abt von St. Bonifaz und Professor für Orientalistik an der Universität München) und Ludwig Lang (Herausgeber des „Münchener Sonntagsblatts“); vgl. Scheipl (wie Anm. 10) S. 100.
- 40 Im Vorwort des Jahrbuchbandes XV liest man sogar vom „Vereinsgründer“ Sighart; vgl. Lothar Altmann, Vorwort. In: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst in München XV, 1985, S. 7.
- 41 Erinnerungsgabe (wie Anm. 27) S. 7.
- 42 Der Rechenschaftsbericht im Todesjahr Sigharts schreibt von der Gedächtnisrede des Vereins auf Sighart, in der zwar dessen „großen Verdienste um die christliche Kunst“ gewürdigt werden, sich aber kein Hinweis darauf findet, dass er als Initiator oder gar Gründer des Vereins fungierte; vgl. Rechenschaftsbericht des Vereins für christliche Kunst in München für das Jahr 1867, S. 1. In einer ersten Vereinsgeschichte wird Sighart gar nicht erwähnt (Rechenschaftsbericht des Vereins für christliche Kunst in München für das Jahr 1896, S. 1–4).
- 43 So schreibt Noppenberger z.B. von der „preisgekrönten Promotionsschrift“ Sigharts. Sighart aber erlangte im ‚Preisausschreiben‘ der Münchener Universität nur den zweiten Preis, für den es eigentlich keinen Dokortitel gegeben hätte; erst nach einer Bittschrift Sigharts wird er auch als Zweitplatzierte mit einem Dokortitel ausgezeichnet. Vgl. dazu Franz Xaver Noppenberger, Joachim Sighart (1824 bis 1867). In: Erinnerungsgabe (wie Anm. 27) S. 25 und Scheipl (wie Anm. 10) S. 73 f.
- 44 Noppenberger (wie Anm. 43) S. 23.
- 45 Noppenberger (wie Anm. 43) S. 44.
- 46 Abgedruckt in: Hugo Schnell, Zur Situation der christlichen Kunst in der Gegenwart. München/Zürich 1962, S. 7–30.
- 47 Vgl. Hugo Schnell, Das Wesen der christlichen Kunst. In: Ders. (wie Anm. 46) S. 29.
- 48 Schnell (wie Anm. 47) S. 19.
- 49 Schnell (wie Anm. 47) S. 29 f.
- 50 Vgl. Schregle (wie Anm. 38) S. 164.
- 51 Vgl. Eduard Schregle, Aus der Geschichte des Vereins für christliche Kunst e.V. 1974–1979. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München XI, 1980, S. 127.
- 52 Vgl. dazu Scheipl (wie Anm. 10) S. 97 f.
- 53 Vgl. dazu Johannes Fellerer, Das neue Siegel des Vereins für christliche Kunst. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München XI, 1980, S. 124 ff.
- 54 Altmann (wie Anm. 40) S. 7.
- 55 Vgl. dazu Scheipl (wie Anm. 10) S. 97 f.
- 56 Zur Marggraff’schen Aufnahmeurkunde heißt es im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1910: „Da die alten Aufnahmeurkunden ihrem Ende entgegengingen, beschloß die Ausschußsitzung vom 10. Januar 1911 neue, mehr dem heutigen Geschmacke entsprechende [...] herzustellen“; Rechenschafts-Bericht des Vereins für christliche Kunst in München für das Jahr 1910, S. 2.
- 57 Uwe Gerd Schatz, Rezension zu Scheipl (wie Anm. 10). In: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst in München XX, 1998, S. 215.
- 58 Im Protokoll der entsprechenden Vorstandssitzung (12.7.1996) heißt es dazu folgendermaßen: „Der Schwerpunkt dieser Reihe liegt dabei auf der Herausarbeitung der speziell kirchlich-geistig-theologischen Zielvorstellungen einer denkmalpflegerischen Maßnahme.“
- 59 Im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1905 liest man – mit einem ganz ähnlichen Zitat – noch so: „Das Ideal der Kunst ist bedingt durch den reinen, edlen und zwar religiösen Grundton, in welchem sie wurzelt und aus dem sie sich entwickelt. ‚Die Kunst‘, sagt Stamminger, ‚empfängt ihre Nahrung von der Religion. Ihre Wiege stand immer im Schatten der Altäre; sie ist nicht die Dienerin, sondern mehr, – sie ist die Tochter jener. Als solche lebt sie das Leben ihrer Mutter mit und stirbt auch ihrer Mutter Tod. Es wird daher nur ein vergebliches Bemühen sein, die Kunst einer Zeit wieder zu erwecken, wenn sich deren Glauben nicht wiederbeleben läßt.‘ Wir stehen einmal auf christlichem Boden und das Christentum hat, wie alles, so auch die Kunst geheiligt. Künstler und Kunstfreunde nun für das Ideal der Kunst zu begeistern und das Verständnis für wahre christliche Kunst zu fördern ist das beständige Streben unseres Vereines und vom Beginne desselben an sein statutengemäßer Zweck.“ Rechenschafts-Bericht des Vereins für christliche Kunst in München für das Jahr 1905, S. 1.
- 60 Vgl. Walter Zahner, Die Kirche und die Kunst. Eine kurze Relecture kirchlicher Texte seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. In: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst in München XXIII, 2006, S. 83–88.
- 61 Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, hrsg. v. S. 23.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Die Bildrechte liegen beim „Verein für Christliche Kunst in München e.V.“